



Männer förderten Kohle mit Hacke und Schaufel

GESCHICHTE Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es bei Thanheim das Bergwerk Wendelinschacht. Bis 1949 wurde abgebaut.

VON HANS BABL

THANHEIM. An einem Maiabend im Jahr 1949, während die übrigen Bewohner sich zur Maiandacht fertig machen, unternimmt der Bergbeamte Ladislaus Fleischer einen Kontrollgang über das Gelände des vor kurzem aufgelassenen Braunkohlebergwerks in Thanheim. Plötzlich bricht der Boden ein und er wird mehrere Meter in die Tiefe gerissen. Er stürzt in einen mit sauerstoffarmen Gasen gefüllten Hohlraum, wo er erstickt.

Isabel Lautenschlager vom Heimat- und Kulturverein ist der Geschichte des Thanheimer Braunkohlebergbaus nachgegangen. „Aus den Unterlagen des Bergamts Amberg im Staatsarchiv Amberg geht hervor, dass es schon 1830 Probebohrungen nach Braunkohle im Bereich westlich von Thanheim gegeben hat“, weiß sie. Auch 1910 gab es solche Bohrungen, ganz konkret wurde es dann aber nach dem Zweiten Weltkrieg: Der akute Kohlemangel machte auch vorher nicht rentable Vorkommen attraktiv.

Im Oktober 1945 genehmigt die amerikanische Militärregierung wegen des Kohlebedarfs der Luitpoldhütte die Abteufarbeiten am so genannten Wendelinschacht in Thanheim. Ein 22 Meter tiefer Schacht wird angelegt, Maschinen werden hertransportiert. Die Anlage aber steht bald still. Die Luitpoldhütte will die Braunkohlengrube Thanheim aufgeben, da es sich um minderwertige, mit Ton vermenigte Kohle handelt, die nur mittlerem Heizwert habe und für den Hausbrand ungeeignet sei. Auch für den Hüttenbetrieb komme sie nicht infrage. Und nicht zuletzt muss wegen der „sehr abgelegenen Grube“ eine hohe Frachtbelastung eingerechnet werden.

Trotz dieses negativen Urteils nimmt im Mai 1947 die Deutsche Schachtbau- und Tiefbohrergesellschaft (Happurg bei Hersbruck) den Betrieb auf. Dahinter steht auch der der dringende Kohlebedarf der Stadt Hersbruck von 25 000 Tonnen. Ab April 1948 betreibt das Bergwerk die „Braunkohlengesellschaft Thanheim“. Letzter Pächter bis zur Auflösung 1949 ist die Firma Kunz & Co.

Noch von Oktober 1976 bis August 1977 wurden Probebohrungen für einen erneuten Abbau vorgenommen, diesmal im Tagebau. Im Bericht dazu heißt es unter anderem: „Das Braunkohlevorkommen Thanheim-West war durch die Bohrungen der Fa. Kunz & Co. hinreichend genau bekannt. (...) Danach ergab sich ein wahrscheinlicher Vorrat von 1,9 Millionen Kubikmeter, gleich 2,09 Millionen Tonnen, Braunkohle, für deren Gewinnung 4,2 Millionen Kubikmeter Abraumbeweg werden müsste.“ Die Analysen ergaben, dass die Thanheimer Kohle zwar kraftwerkstauglich, jedoch im Heizwert an der unteren Grenze liege.

Der Abbau war auf den Wendelinschacht am westlichen Ortseingang begrenzt. 1947 beschrieb das Bergamt Amberg im Bericht ans Oberbergamt München die Braunkohlevorkommen folgendermaßen: Bei 7,5 Metern befindet sich ein oberes Flöz von vier Metern Mächtigkeit, bei 16 Metern ein zweites. Im ersten Flöz finde sich im Vortrieb der alten Strecken nach Nordwest schon nach wenigen Metern stückige, reinere Kohle. Nach dem Absenken des Grundwasserspiegels des Schachts sei ein zweites Flöz ausgefahren worden. Dieses zweite Flöz sei die Hauptmasse des Vorkommens, nach Süden bis 16 Meter mächtig, nach Osten neun Meter.



Blick zurück: Teile der Belegschaft des Braunkohlebergwerks Thanheim (Foto oben) mit Georg Hantke (rechts hinten), dem verunglückten Bergbeamten Ladislaus Fleischer (vorn links) sowie Geschäftsführer Mertens (Mitte, mit Krawatte) und Sekretärin Fräulein Panzer (rechts daneben). Vom Bergbau ist heute allerdings in Thanheim nichts mehr zu sehen (Foto unten).
Repro/Foto: Babl

„Wie muss man sich nun die Abbautechnik vorstellen?“ fragt sich Isabel Lautenschlager. Xaver Bachfischer, der 1947 im Alter von 17 Jahren untertage zu arbeiten anfang, berichtet, dass die Braunkohle vor Ort in Handarbeit mit Hacke und Schaufel abgetragen wurde. Die Belüftung wurde durch einen Wetterschacht im östlichen Teil und durch mehrere Wetterlöcher im westlichen Teil gesichert.

Ein Problem stellte das ständige Eindringen von Wasser dar. Eine elektrische Pumpe, die ständig bewacht werden musste, beförderte das Grubenwasser nach oben. Wegen starker Regenfälle musste im Januar 1948 die Kohlegewinnung im Westfeld sogar vorübergehend eingestellt werden.



Untertage arbeiteten in mehreren Schichten gleichzeitig rund 16 Mann. Weil nie mehr als 20 Menschen gleichzeitig untertage waren, wurde im Dezember 1947 genehmigt, dass man auf einen zweiten Ausgang verzichten durfte. Die Braunkohle wurde in 600-Liter-Wagen mit Holzaufbau zum zentralen Schacht geschoben und dort mit einem Aufzug nach oben befördert. Sie

gelangte dann über ein Förderband auf ein acht Quadratmeter großes Schüttelsortiersieb.

Zwei Lkw standen bereit, um das Material zur Verladung im 3,5 Kilometer entfernten Bahnhof Ens Dorf zu transportieren. „Es war sogar die Errichtung einer Seilbahn nach Ens Dorf angedacht“, erforschte Isabel Lautenschlager. „Die Einzelteile waren schon angeliefert, zur Errichtung aber kam es nicht mehr.“ Übertage gehörten zum Bergwerk noch eine Schlosserei und Schmiedewerkstatt, eine Büro- und Mannschaftsbaracke sowie eine Magazin- und Wohnbaracke.

Aus einem Schreiben des Oberbergamts weiß man, dass die Oktoberförderung 1947 bei 376 Tonnen Braunkohle gelegen hat, untertage 16 Mann gearbeitet haben, aber insgesamt 50 Mann und ein technischer Angestellter vorhanden waren. Im Juni 1948 wurde den Betreibern sogar ein Volkswagen zugeteilt.

Auch bei der Suche nach dem Personal im Bergwerk wurde Isabel Lautenschlager fündig. Bis Anfang Februar 1949 war Dipl.-Ing. Walter Odwarka aus Schlesien Betriebsleiter. Sein Nachfolger für die Abwicklungsarbeiten wurde Abteilungsleiter Alfred Veith aus Oberschlesien. Als Bergbeamter für die Verwaltung fungierte Ladislaus Fleischer aus der Slowakei. Geschäftsführer der Braunkohlegesellschaft Thanheim war Rudolf Mertens.

Dann gab es auf der mittleren Führungsebene noch die Hauer. Einige Namen, die in den Archivalien auftauchen, sind Lappat, Kirchner, Heiß, Lautenschlager, Hofmann, Sonntag. Viele dieser bergmännisch ausgebildeten Männer wechselten nach der Schließung der Thanheimer Grube ins Ruhr-

gebiet. Isabel Lautenschlager: „Das wissen wir deshalb, weil damals noch eine Genehmigung für den Umzug in die britische Zone nötig war.“ Die Arbeiterschaft rekrutierte sich aus einer Handvoll Thanheimer (Einheimische und Flüchtlinge), andere Arbeiter kamen aus Nieden, Kreuth oder Haselbach und Neukirchen.

In einem Bericht des Bergamtes im Januar 1949 heißt es, dass das Vorkommen im Bereich des Wendelinschachtes erschöpft sei. Insgesamt seien 13 123 Tonnen Braunkohle gefördert worden. Früher war einmal mit 60 000 Tonnen pro Jahr mit 200 Mann gerechnet worden. Strecken und Schacht wurden aufgefüllt, das Gelände durch Drahtseile eingefriedet. Am 31. Januar 1949 wurde die Belegschaft bis auf einzelne Abwickler entlassen. Der von Kunz & Co. geplante Abbau der Seuloher Mulde wurde zurückgestellt, weil sich die Versorgungslage mit Kohle gebessert hatte; endgültig aufgegeben wurde das Thema in den 70er Jahren.

Maschinen und Anlagen kamen, soweit brauchbar, an die neue Mathiaszeche in Irlbach. Auch Arbeiter konnten dorthin wechseln. Etliche Thanheimer, die Schäden an Vieh oder Grundstücken infolge des Bergbaus erlitten hatten, wurden entschädigt. So 1948 beispielsweise ein Bauer, dessen Ochs einen Unfall hatte und „zwölf Tage arbeitsunfähig“ war; er erhielt für seinen Ochsen pro Tag fünf DM.

Zurück zum tragischen Todesfall am 16. Mai 1949: Die Förderarbeiten sind eingestellt, die Schächte sollten eigentlich verfüllt, das Gelände eingezäunt sein. Zwei Tage zuvor bricht eine Kuh auf dem ehemaligen Bergwerksgelände ein. Am Tag darauf, dem Sonntag, regnet es stark. Damit solche



Die Verladung des Materials, rechts das Anwesen Dürr
Repro: Babl

► **Geologisch gesehen** ist das Thanheimer Braunkohlevorkommen die Ausfüllung eines alten Flussbettes im Tertiär (ein Erdzeitalter, das vor 65 Millionen Jahren begann) in westlicher Richtung von Thanheim nach Seulohe und auch nach Osten Richtung Ruiding.

► **Das Gebiet der Oberpfalz** war zu dieser Zeit dicht mit Wäldern bestanden, das Klima war wärmer als heute. Flüsse durchzogen in großen Flussschlingen das Urwaldgebiet und unterhöhlten bei Hochwasser die Ufer. Die mitgerissenen Bäume verstopften die Flussbögen, so dass sich der Strom ein neues Bett graben musste.

► **Diese mit Treibholz** gefüllten Flussarme vermoorten, und über dem verfaulenden Holz siedelte sich neuer üppiger Pflanzen- und Baumbewuchs an, der wieder verging – so häufte sich Schicht auf Schicht. Zeitweise wurden bei besonders hohem Wasser diese Sümpfe vom Strom überspült, der Schlack und Schlamm über die vermodernden Pflanzenschichten ablagerte und von der Luft abschloss.

► **Damit begann** die so genannte Inkohlung der dicht zusammengepackten Pflanzenreste, ähnlich wie in einem Kohlenmeiler, nur viel langsamer. So wechselten im Lauf der Jahrtausende Einschwemmung, Pflanzenwuchs und Einbettung der Pflanzenreste mit Schlack und Schlamm ab und bauten die Braunkohlenlager auf. (abl)

Vorfälle sich nicht mehr ereignen macht sich der Bergbeamte Ladislaus Fleischer mit seiner Frau am Abend des 16. Mai besorgt auf einen Kontrollgang über die Halde. Plötzlich gibt der Boden unter ihm nach. Trotz der herbeieilenden Feuerwehren aus Thanheim und Ens Dorf und ärztlicher Hilfe stirbt Fleischer.

„Noch im Jahr 2008 hat es einen kleinen Einbruch im Bereich des Straßengrabens an der Straße nach Ens Dorf gegeben. Viele Thanheimer sind überzeugt, dass es auch heute noch unverfüllte Hohlräume aus der Zeit der Thanheimer Braunkohlebergbaus gibt, die eine Gefahr für die Zukunft bedeuten“, so Isabel Lautenschlager.

ES GEHT UM 500 EURO

Bei der Aktion „Ens Dorf – Hier lebe ich!“ bieten wir von der MZ eine Wette gegen die Ens Dorfer an. Sie lautet: „Wetten, dass die Ens Dorfer Kindergartenkinder, ihre Geschwister, Mamas, Papas, Omas, Opas, Tanten, Onkel und all ihre Freunde es nicht schaffen, aus den Ausgaben der Mittelbayerischen Zeitung 50 „Zeitungsenten“ zu basteln und mit diesen am Donnerstag, 18. Juni, um 16 Uhr zum Festplatz unterhalb des Rathauses zu kommen?“ Der Einsatz: Wenn die MZ die Wette verliert, die Kinder und ihre Familien also mindestens 50 „Zeitungsenten“ gebastelt haben, erhält der Kindergarten Ens Dorf von der MZ eine Zuwendung von 500 Euro. Soviel sei schon verraten: Bürgermeister Markus Dollacker wird mit Vertretern der MZ am 18. Juni vor Ort sein und dem Ausgang der Wette entgegenfiebert. Zuschauer sind natürlich willkommen!